

Sylt, Songs und Liebe
TRÄUME AM LEUCHTTURM

LENA KÜSTENGLÜCK



Inhalt

<i>Warnung</i>	v
<i>Informationen</i>	vii
<i>Zitat</i>	xi
1. Jo Beck – nach dem Applaus	1
2. Sophie	4
3. Jonas	15
4. Sophie: Dreamdate	24
5. Jonas: Pleite-Date?	36
6. Sophie: Heiß und kalt	46
7. Jonas: Mitten im Sturm	57
8. Sophie: Neustart oder Rückzug?	67
9. Jonas: Hoch hinaus	85
10. Sophie: Chance oder Traumschloss?	99
11. Jonas: Im Sinkflug	110
12. Sophie: Rosa Wolken	119
13. Jonas: Erwachen	134
14. Sophie: Freunde	150
15. Jonas: Am Abgrund	159
16. Sophie: Sylt und ich	162
17. Jonas: Einfach nur Liebe	176
18. Sophie: Tage und Monate	183
19. Jonas: Mein Song für Sophie	202
20. Sophie: Jonas	205
21. Sophie: Drei Monate später	217
Nachwort und Danksagung	227
Full heart, full stopp – sinngemäße Übersetzung	230

<i>Bisher von Lena Küstenglück erschienen</i>	233
<i>Bücher von Sarah McAllister:</i>	235
<i>Weitere Buchtipps 1</i>	239
<i>Buchtipps 2</i>	241
<i>Buchtipps 3</i>	243
<i>Impressum</i>	245

Warnung

In diesem Buch werden Themen wie Alkohol- und Drogenkonsum behandelt. Diese Inhalte können für einige Leser*innen emotional belastend sein. Bitte lesen Sie mit Vorsicht und holen Sie sich Unterstützung, falls Sie von diesen Themen betroffen sind.

1. Edition, 2024

© 2024 All rights reserved.

Informationen

ÜBER DIE AUTORIN:

Lena liebt das Meer seit ihrer Kindheit und fühlt sich am und im Wasser am lebendigsten. Diese Leidenschaft spiegelt sich in ihren gefühlvollen Liebesromanen wider, die an deutschen Küsten spielen. Dabei greift sie stets auch ernste und spannende Themen auf, denn das Leben ist nicht nur rosa Zuckerwatte. Ihre Geschichten sind heiter und enden mit einem Happy End, ohne jemals zu seicht zu werden – ein Aspekt, der ihr besonders wichtig ist.

Nach vielen Umzügen im In- und Ausland lebt sie nun mit ihrem Mann, Kind und zahlreichen Tieren in einer der ältesten Städte Baden-Württembergs. Dennoch schließt sie nicht aus, eines Tages wieder ins Ausland zu ziehen – wenn das Meer sie ruft.

Zwei Ostsee-Romane sind bereits zusammen mit Sarah McAllister erschienen. „Sand im Haar, Sonne im Herzen: Von London nach Eckernförde“ und „Strandnixe liebt Mr. Baywatch“. Teil drei ist für den Spätsommer 2024 in Planung.

ÜBER DAS BUCH:

Sylt, Songs und Liebe – Träume am Leuchtturm

Ein Sommer, der alles verändert – zwischen Sehnsucht und Neuanfang.

Die junge Sophie ist ein echter Bücherwurm und jobbt im Hotel ihres Onkels auf Sylt, um sich einen Sommer auf der Trauminsel leisten zu können. Verträumt und hoffnungsvoll begegnet sie am Leuchtturm Jonas, einem gefeierten Musiker, der auf den Partybühnen der Welt zuhause ist, aber in seinem Herzen unglücklich bleibt. Für beide ist es Liebe auf den ersten Blick.

Doch während Jonas mit seinen inneren Dämonen kämpft und hofft, dass die einfühlsame Sophie ihn retten kann, träumt sie von ihrem Märchen mit dem Traumprinzen. Können ihre Liebe und der geheimnisvolle Leuchtturm auf Hörnum ihnen das Happy End schenken, von dem beide träumen?

„Sylt, Songs und Liebe“ erzählt die Geschichte von zwei Herzen, die sich inmitten von Meeresrauschen und stürmischen Gefühlen ineinander verlieren.

Ein mitreißendes Buch über Liebe, Hoffnung und die Magie eines Sommers auf Sylt.

Für alle, die an die
Liebe auf den ersten Blick
glauben -
oder davon träumen.

Nichts ist unmöglich.

Zitat

*When I saw you,
I fell in love,
and you smiled
because you knew.*

– William Shakespeare –

Go Deck – nach dem Applaus



Begleitet von tosendem Applaus und zweideutigen Zwischenrufen meiner weiblichen Fans flüchtete ich hinter die Bühne. Dort atmete ich erst einmal durch und versuchte mich krampfhaft zu beruhigen.

Ich schwankte ein wenig und musste mich an der Wand abstützen. Verdammt, heute war ich bei der Show wirklich nicht in Topform gewesen, aber ich glaube, das hatten nicht viele gemerkt. Schließlich waren die meisten Zuhörer schon vor meinen Konzerten ziemlich angeheitert.

Trotzdem war es haarscharf gewesen, denn ich wäre fast über ein Kabel am Boden gestolpert. Im nüchternen Zustand würde mir so etwas nie passieren, aber heute konnte ich mich gerade noch am Schlagzeug festhalten, um nicht mit der Nase auf den Boden zu knallen.

Fürs Erste war die Show vorbei - zumindest die auf der Bühne. Jetzt hatte ich eine kurze Verschnaufpause, bevor es weiterging. Ich setzte mich auf den Boden, denn mir wurde immer schwindliger. Okay, da hatte ich es heute mit meinen „Hilfsmitteln“ wohl etwas übertrieben, das musste ich zugeben.

Die Leute draußen riefen also umsonst „Zugabe“, denn heute

würde ich da garantiert nicht mehr rausgehen. In diesem Zustand konnte ich kein Lied mehr ins Mikro singen, ohne die Hälfte des Textes zu vergessen.

Ich war echt am Ende, das musste ich mir eingestehen. Wie ich dieses Leben manchmal hasse! All die feiernden Fans, die billigen Songtexte und seichten Schlagermelodien standen mir bis zum Hals, ich hatte einfach keine Lust mehr. Aber es half nichts: Das war mein Job und schließlich verdiente ich gutes Geld damit.

„Jo, bist du bereit?“, Jessica, meine Managerin, stand plötzlich vor mir und sah mich stirnrunzelnd an.

„Der Fanclub wartet im Meet-and-Greet-Bereich. Und du weißt ja, wie schnell deine Fans ungeduldig werden.“

„Ja, schon klar“, stöhnte ich und griff mir mit beiden Händen an den Kopf. „Gib mir noch ein paar Minuten, ja? Ich komme gleich.“

Sie zögerte. „Fühlst du dich nicht gut? Brauchst du sonst noch etwas? Vielleicht ein paar von den Tabletten, die du immer in deiner Garderobe hast? Du weißt schon, die zur Beruhigung?“

Mürrisch nickte ich, denn ich konnte wirklich ein paar synthetische Helferlein brauchen. Mein Herz schlug wieder viel zu schnell, wie immer nach einem Auftritt.

Ich hasste es, so im Rampenlicht zu stehen und hatte jedes Mal das Gefühl, mich übergeben zu müssen. Ich konnte noch nie gut mit Druck umgehen, aber in letzter Zeit war es besonders schlimm. Manchmal wollte ich am liebsten laut losschreien, so sehr nervte mich der ganze Starrummel und die damit verbundenen Verpflichtungen. Am liebsten hätte ich mich auf die Couch gelegt und mich vom Fernseher berieseln lassen. Stattdessen musste ich sofort in Partystimmung kommen, obwohl ich überhaupt keine Lust dazu hatte. Ich wollte einfach nur meine Ruhe haben.

„Ich bringe sie dir gleich. Keine Sorge, das war dein letzter Auftritt auf Mallorca und morgen hast du frei.“

Ha, das war nun wirklich kein großer Trost, denn ich wusste,

dass es schon am nächsten Tag weiter nach Ibiza gehen würde, wo die nächsten Konzerte auf den Partybühnen stattfinden würden.

Ich war erschöpft, ausgelaugt und ausgebrannt, doch ich rannte weiter wie ein Hamster im Laufrad. Wenn mich doch nur jemand retten und mir einen Ausweg aus diesem Schlamassel zeigen könnte – jemand, der es ehrlich mit mir meinte und für mich da war. Mit seiner Hilfe könnte ich vielleicht mein Leben wieder in den Griff bekommen. Aber so ... sah ich kein Licht am Horizont.

Jessica kam zurück und reichte mir die Tabletten. Ich nahm sie, ohne zu zögern, denn hey ... *the show must go on*. Egal, ob mir nach Flucht war oder nicht, ich musste es durchziehen.

Morgen früh würde ich mit Martin sprechen, ob wir nach der Konzertreihe auf Ibiza noch ein paar Tage Pause einplanen könnten, denn lange würde ich das nicht mehr durchhalten, das war sicher.

Schwerfällig stand ich auf, setzte mein übliches Hundert-Watt-Lächeln auf und begann mit Teil zwei des Abends: Feiern mit den Fans.

Sophie



Auf Sylt ist die Luft so rein. Ganz anders als in München, dachte ich und schüttelte mich unwillkürlich, als könnte ich auf diese Weise nicht nur den Dreck der Großstadt, sondern auch den ganzen Stress der letzten Jahre loswerden. Tief sog ich die aromatische Luft ein. *Wenn Freiheit ein Duft wäre, dann müsste er genau so riechen*, dachte ich und schloss für einen Moment die Augen. Eine sanfte Brise trug den Duft von frischem Seetang und salziger Meeresluft zu mir – es roch nach Abenteuern und verborgenen Geschichten, die auf dem Meeresgrund schlummerten und nur darauf warteten, entdeckt zu werden. Heute fühlte ich mich wie eine Pionierin und war zum ersten Mal seit Langem frisch und voller Leben. Es war, als wäre ich endlich angekommen.

Meine Schritte wurden jetzt immer länger und ausladender, denn ich wollte zu *ihm*. Zum ersten Mal in meinem Leben würde ich einen Leuchtturm aus der Nähe sehen, etwas, das ich in den 23 Jahren zuvor nicht geschafft hatte. Gut, in München war das natürlich nicht möglich und bei meinen wenigen Reisen nach Spanien und Italien war ich zwar an der Küste entlanggefahren, hatte aber immer im Landesinneren gewohnt. Dort waren die Unterkünfte preiswerter, schließlich war ich meist knapp bei

Kasse. Selbst den Urlaub auf Sylt konnte ich mir nur leisten, weil ich halbtags in Onkel Javiers Hotel arbeitete.

Mittlerweile lief ich so schnell, dass man mich für eine Joggerin hätte halten können. Allerdings war um diese Zeit kaum jemand unterwegs, denn am Sonntagmorgen um 6.30 Uhr schliefen die meisten noch.

Ich war gestern erst nach einer gut elfstündigen Nachtzugfahrt angekommen und völlig erschöpft ins Bett gefallen. Zum Glück durfte ich bei meinem Onkel im Hotel wohnen, wobei mein Zimmer von der Größe her eher einer Besenkammer glich. Aber egal, Hauptsache, ich konnte endlich mal einen Leuchtturm in echt sehen und umsonst übernachten. Freie Kost und Logis gegen einen Halbtagsjob als Mädchen für alles in seinem Hotel, das war der Deal.

Da es mein erster Tag war, musste ich ausnahmsweise nicht um sieben, sondern erst um zehn Uhr anfangen. Diese Gelegenheit wollte ich unbedingt nutzen, um die Insel live kennenzulernen. Bisher hatte ich nur Fernsehbeiträge, Online-Clips und -Fotos gesehen und das war einfach nicht das Gleiche. Doch bis dahin war es noch ein weiter Weg.

Die ersten Sonnenstrahlen des Tages ließen das Wasser golden schimmern und malten helle Flecken an die sanft schaukelnden Fischerboote im Hafen. Wohlige Wärme breitete sich in meinem Bauch aus und ich lächelte. Das leise Knattern der Segel im Wind und das Kreischen der Möwen, die über mir kreisten, hoben meine Stimmung noch mehr.

Das laue Lüftchen konnte mir nichts anhaben, denn ich war mit meiner Allwetterjacke gut gekleidet, einzig die Flip-Flops waren etwas gewagt. Ich hatte die Haare vorsorglich zu einem hohen Pferdeschwanz zusammengebunden. Ein paar schwarze Strähnen hatten sich zwar schon gelöst und tanzten frech vor meinem Gesicht herum, aber das störte mich nicht. Ich war nicht übermäßig auf mein Äußeres bedacht, das wäre bei meiner Arbeit im Kinderhaus auch eher hinderlich.

Beschwingt trat ich auf einen geschwungenen Pfad, der von Strandgras und Wildblumen gesäumt war und konnte mir ein glückliches Lächeln nicht verkneifen. Mann, war das schön! Ich liebte zwar den wunderschönen Englischen Garten in München und war dort jeden Tag spazieren gegangen, aber das war kein Vergleich zu dieser atemberaubenden Natur hier auf Sylt. Ich beschloss, meine Schuhe auszuziehen und sie in die Hand zu nehmen, um den warmen Sand unter meinen Füßen zu spüren. Die Ruhe und der Frieden, die mich umgaben, ließen mein Herz höherschlagen. Es war so still, dass es mir fast unnatürlich vorkam, aber nach Jahren des täglichen Lachens und Lärmens unzähliger Kinder war ich wohl nicht mehr an einen normalen Geräuschpegel gewöhnt.

Vor mir schraubte sich der Leuchtturm in die Höhe und es schien mir, als würde er oben an der Spitze den Himmel küssen. Mein Herz raste vor Freude und ich grinste mittlerweile von einem Ohr zum anderen.

Als Kind hatte ich davon geträumt, in einem Leuchtturm zu leben. Er war für mich das Symbol des Glücks und der Freiheit, seit meine Mutter mir Kinderbücher über eine Maus vorgelesen hatte, die durch das Land reiste, um schließlich am Ziel, dem Leuchtturm, anzukommen und für immer dortzubleiben.

Wenn meine Eltern sich wieder einmal laut gestritten hatten, war ich unter die Bettdecke gekrochen und hatte von meiner eigenen Welt geträumt. Seit ich lesen konnte, waren Bücher meine Zuflucht. Dank ihnen konnte ich all die schönen Liebesgeschichten erleben, die mir in der Realität leider versagt blieben. Meine blühende Fantasie war Fluch und Segen zugleich. Vielleicht war ich deshalb Erzieherin geworden. Im Umgang mit Kindern konnte ich meiner Kreativität freien Lauf lassen und mit ihnen die tollsten Spiele erfinden. So hatte ich es mir erhofft, in der Realität sah mein Alltag leider oft anders aus.

Doch nun beschloss ich, dass es mit dem Grübeln vorbei sein musste. Ich schlüpfte wieder in meine Flip-Flops, beschleunigte

meine Schritte und rannte die letzten Meter, bis ich schließlich vor dem majestätischen Leuchtturm stand. Mit einem glücklichen Lächeln blieb ich stehen und lehnte mich an seine kühlen, rauen Mauern. Meine Arme waren weit ausgestreckt, als wollte ich die ganze Welt umarmen.

Nach einer Weile legte ich den Kopf so weit in den Nacken, dass mir schwindlig wurde, um an der rot-weiß gestreiften Fassade hinaufblicken zu können. Schnell senkte ich den Blick und trat einen Schritt zurück, doch der Schwindel ließ nicht nach, sondern ließ mich taumeln und in die Knie gehen. Ich schloss die Augen und zwang mich, ruhig zu atmen, um die aufkommende Panik wieder in den Griff zu bekommen. Ein leises Quietschen drang an mein Ohr, dann ein dumpfes Schlagen, wie von einer Tür, und plötzlich eine Stimme: „Scheiße, was ist das, verdammt? Bitte lass das keine Leiche sein!“

Jemand anderes brummte etwas, woraufhin der erste Sprecher ein wenig lauter meinte: „Hallo, können Sie mich hören? Ich rufe einen Krankenwagen. Hilfe kommt gleich, bleiben Sie ganz ruhig.“

Ich öffnete die Lider und blickte in zwei warme, braune Augen, die mich an meine absolute Liebesschokolade mit Keks und dunklen Browniekrümeln erinnerten. Sie gaben mir ein Gefühl der Vertrautheit und beinahe konnte ich den Geschmack auf der Zunge kosten ...

Moment mal, was? Erschocken versuchte ich mich aufzusetzen, was mir erstaunlicherweise ganz gut gelang. Aber wahrscheinlich nur, weil sich ein warmer Arm stützend auf meinen Rücken legte und mir dabei half.

Verwirrt blinzelte ich und plötzlich klärten sich mein Blickfeld und mein Verstand. Ein junger Mann beugte sich besorgt über mich.

„Atmen Sie tief in Ihren Bauch hinein, als würde er sich bei

jedem Einatmen wie ein Luftballon füllen und beim Ausatmen wieder leeren und schrumpfen.“

Ähm, ja, die Stimme klang unglaublich voll und tief, aber was sie sagte, ergab keinen Sinn. Ich musste kichern, weil mich die Worte an den Geburtsvorbereitungskurs meiner Freundin Clara erinnerten, den ich mit ihr besucht hatte, da ihr Waschlappen von einem Freund die Verantwortung für ein Baby nicht übernehmen wollte.

„Sie ist eindeutig verwirrt. Herr Lehmann, bitte rufen Sie den Notarzt.“

„Nein!“ Schlagartig wurde mir der Ernst der Lage bewusst und ich protestierte lautstark: „Mir geht es gut, ich habe nur an etwas Lustiges gedacht. Das vorhin war wohl nur ein kleines Kreislaufproblem, aber jetzt bin ich wieder topfit.“ Okay, das war zwar maßlos übertrieben, doch in die Notaufnahme musste und wollte ich ganz sicher nicht.

Sanft lehnte mich der Besitzer der schönsten braunen Augen, die ich je gesehen hatte, an die Wand des Leuchtturms zurück und sagte mit beruhigender Stimme: „Okay, wir warten erst einmal ab. Können Sie mir sagen, wie Sie heißen? Wissen Sie, wo Sie sind?“ Er hatte braune, gelockte Haare, die in der Sonne glänzten und der Schnitt war wahnsinnig stylisch. Wie konnte ein Typ nur dermaßen attraktiv sein?

„Klar weiß ich, wo ich bin, nämlich am Leuchtturm auf Hörnum. Und mein Name ist Sophie Rodriguez.“ Die beiden sollten bloß nicht denken, ich hätte einen Hirnschaden, sonst riefen sie bei meinem Glück doch noch einen Krankenwagen.

„Heute ist Sonntag und ich wollte unbedingt vor Dienstbeginn noch den Leuchtturm sehen. Bin gestern Abend erst angekommen.“

„Rodriguez, ist das spanisch?“, fragte der Typ neugierig.

Na toll, warum interessieren sich immer alle zuerst dafür? Wenn ich Müller oder Maier heißen würde, würde mich auch

niemand fragen, ob ich Deutsche bin. „Ja, mein Vater ist Spanier“, antwortete ich.

„Und weshalb müssen Sie an einem Sonntagmorgen auf Sylt überhaupt arbeiten? Sie sehen mir nicht wie eine Einheimische aus, sondern eher wie eine Urlauberin“, entgegnete er.

„Ach ja, wie sehen denn die Insulaner sonst so aus?“, fragte ich neugierig und fühlte mich dabei ein wenig gekränkt. Vielleicht lag es an meinen billigen Klamotten, dass er mich nicht als Sylterin einstuftete.

„Nun, normalerweise passen sie sich dem Wetter an. Flip-Flops und ein leichter Rock erscheinen mir für einen kühlen Morgen wie heute eher unpassend. Ein echter Sylter würde das wissen.“

In diesem Moment war ich froh, schon von Geburt an über eine ausgeprägte Portion Gelassenheit zu verfügen. Ruhig antwortete ich ihm. „Ich bin zwar nicht von hier, werde aber die nächsten sechs Wochen halbtags im Hotel meines Onkels arbeiten. Und was mein Schuhwerk betrifft: Gegen Flip-Flops ist nichts einzuwenden, sie sind sehr bequem. Außerdem kommt der Sand an der einen Seite rein und an der anderen wieder raus. Das ist überaus praktisch.“

Nun lächelte er breit und sah plötzlich entspannter und um Jahre jünger aus. Der gehetzte Ausdruck war für einen Moment aus seinem Gesicht verschwunden, kehrte aber nur Sekunden später wieder zurück. „Das ist eine interessante Theorie, Sophie. Mein Name ist übrigens Jonas Beckmann. Nun gut, aber was mache ich jetzt mit Ihnen? Meine Tour ist zu Ende und Herrn Lehmanns Zeit kann ich nicht länger beanspruchen. Sollen wir wirklich keinen Notarzt rufen?“

Jetzt war ich kurz davor, richtig beleidigt zu sein. „Also bitte, sehe ich aus wie jemand, der nicht für sich selbst entscheiden kann?“

„Nee, tut sie nicht. Ich gehe jetzt mal. Ihr beiden kommt ja sicherlich allein klar, oder? Beim Flirten brückt ihr wohl keine

Zuschauer“, meinte sein weißbärtiger Begleiter. In seinem wettergegerbten Gesicht zeigte sich ein leichtes Lächeln.

„Danke, Herr Lehmann. Und danke noch mal für die spontane Führung. Das weiß ich wirklich zu schätzen.“ Der attraktive Lockenschopf zog ein dickes Bündel Geldscheine aus seiner Hosentasche, das mit einer goldenen Klammer zusammengehalten wurde, zog ein paar Hunderter heraus und reichte sie Herrn Lehmann. Hm, ich wette, der Typ musste nicht wie ich jobben, um sich den Aufenthalt auf Sylt leisten zu können. Wahrscheinlich war er von Beruf Sohn, brauchte nicht arbeiten und wurde schon mit dem goldenen Löffel im Mund geboren.

Etwas an seiner ernstesten, gestresst wirkenden Miene sprach jedoch gegen diese Theorie. Herr Lehmann tippte sich an die Mütze, nickte erst Mr. Geldklammer, dann mir zu und ging gemächlich seiner Wege.

„Ich wusste gar nicht, dass eine Leuchtturmbesichtigung so viel kostet.“ Diesen bissigen Kommentar konnte ich mir leider nicht verkneifen, Mist! Sofort entschuldigte ich mich.

„Schon gut, du hast ja recht“, antwortete er und ging mir gegenüber in die Hocke. „Eigentlich sind Besichtigungen nur montags, mittwochs und donnerstags. Ich war ihm dankbar, dass er für mich eine Ausnahme gemacht hat. Das wollte ich entsprechend würdigen und ihm damit Respekt zollen. Aber das konntest du ja nicht wissen.“

Oh, okay, das klang eigentlich ganz nett, dachte ich.

„Meinst du, du kannst aufstehen?“, fragte er und musterte mich forschend.

„Ja, bestimmt. Dieses blöde Drehgefühl ist endlich weg“, gestand ich.

Trotz meiner Beteuerungen griff er mir stützend unter die Arme, als ich aufstand. Wow, er war entweder sehr nett oder Sanitäter von Beruf.

„Danke“, murmelte ich. Täuschte ich mich oder hielt er mich ein paar Sekunden länger fest als nötig? Jedenfalls schoss mir

glühende Lava in die Wangen und ich leuchtete jetzt garantiert so hell, dass jeder Seemann mein Gesicht noch aus vielen Kilometern Entfernung problemlos erkennen konnte. Jetzt wusste ich endlich, warum der Beruf des Leuchtturmwärters überflüssig geworden war: wegen Leuten wie mir. Na toll, wo war nur meine viel gerühmte Gelassenheit plötzlich geblieben?

„Gut, du hast ja schon wieder etwas Farbe im Gesicht, dann scheint es dir ja wirklich besser zu gehen“, meinte er lächelnd.

Na ja, so konnte man es auch ausdrücken, schätzte ich. „Danke für die Hilfe, jetzt finde ich alleine zurück zum Hotel.“

Einen Moment lang zögerte er, dann protestierte er. „Auf keinen Fall, ich begleite dich wenigstens bis zur Straße und ruf dir ein Taxi zum Hotel.“

„Ein Taxi? Nein, das will ich nicht. Das wäre viel zu teuer. Außerdem bin ich wirklich wieder richtig fit.“

„Na gut, dann begleite ich dich bis zur Hauptstraße“, lenkte er ein. Langsam machten wir uns auf den Weg, wobei er wie selbstverständlich seinen Arm stützend um meine Taille legte.

Aha, er muss wohl ein barmherziger Samariter sein, dachte ich und lächelte innerlich. Doch dieses Lächeln währte nur kurz, denn die verdammten Schmetterlinge in meinem Bauch flatterten wie verrückt und brachten mich aus dem Konzept. Wie konnte dieser Kerl nur so attraktiv und supernett zugleich sein? Wo war der Haken? Mochte er keine Frauen oder war er schon verheiratet? Ich beschloss, einfach direkt zu fragen: „Schwul oder bereits vergeben? Du bist zu gut, um wahr zu sein.“

Erstaunt hob er eine Augenbraue hoch und grinste dann schief. „Weder noch, beides trifft auf mich nicht zu. Ich bin nur ein höflicher Typ. Ist das denn so schrecklich? Werde ich dafür jetzt verhaftet?“

Mist, er hatte recht, das waren dämliche Vorurteile gewesen. Aber ich war froh, dass er das Ganze mit Humor genommen hatte. „Nein, natürlich nicht. Sorry“, murmelte ich.

„Also ich muss sagen, deine erfrischend ehrliche und direkte Art gefällt mir“, sagte er und lächelte mich an.

Dummerweise geriet ich deshalb sofort aus dem Tritt und ins Stolpern. Wow, jetzt hatten wir langsam aber echt jedes Klischee eines Hallmark-Films bedient. Es fehlte nur noch, dass er ein heimlicher Millionär war oder so. Na ja, genug Geld schien er jedenfalls mit sich herumzutragen. Eigentlich eine Schande, dass ich mich nicht besonders für Luxus interessierte. Klar, es war sicher schön, genug Geld zu haben. Aber reich wollte ich nie werden, das hatte ich mir schon als Kind geschworen - auch wenn es verrückt klang, ich hatte meine Gründe dafür. „Und du bist weder Millionär noch Superstar?“, hakte ich schließlich nach. Immerhin hatte er bereits deutlich gemacht, dass ihn meine Fragen nicht störten.

Sekundenlang verfinsterte sich sein Blick, aber vielleicht kam es mir auch nur so vor. „Da hat wohl jemand zu viele Liebesfilme gesehen“, meinte er schließlich leichthin. „Aber sag mal, hast du öfter solche Schwächeanfalle?“

O nein, ich würde mich gleich furchtbar blamieren. „Na ja“, begann ich, „das lag nur an der Höhe. Ich hätte nicht auf den Leuchtturm schauen sollen. Da wird mir leider immer schwindelig. Aber von oben nach unten macht es mir nichts aus.“

„Das ist nicht dein Ernst!“, rief er amüsiert. „So etwas habe ich noch nie gehört. Müsste die Höhenangst nicht immer gleich stark sein? Seit wann spielt es eine Rolle, aus welcher Richtung man schaut?“

An welchem Zeitpunkt waren wir eigentlich zum „Du“ übergegangen? Es schien irgendwie übergangslos passiert zu sein, ohne dass ich es gemerkt hatte. Ich zuckte mit den Schultern. „Also erstens habe ich keine Höhenangst, sondern ... na ja, es ist mir einfach unangenehm, so weit nach oben zu schauen. Das ist alles.“ Gut, dass er nicht wusste, wie oft es mir schon die Füße unterm Hintern weggezogen hatte.

„Na ja, mir ist auch einiges unangenehm, aber ich falle deswegen kein einziges Mal in Ohnmacht“, erklärte er trocken.

„Ich war nicht ohnmächtig.“ Wieder protestierte ich. „Mir war nur leicht schwindelig.“

Er schien zwar nicht besonders beruhigt zu sein, aber er ließ das Thema nun ruhen. „Wann genau fängt heute deine Arbeit an und wie lange musst du ran?“

Ich sah auf die Uhr. Zum Glück war noch genügend Zeit. Onkel Javier wäre bestimmt sauer gewesen, wenn ich an meinem ersten Tag zu spät gekommen wäre. „Heute muss ich um 10 Uhr loslegen und bis 15.30 Uhr arbeiten, sonst immer täglich von 7 bis 14 Uhr. Warum fragst du? Bist du derart von meinem Charme beeindruckt, dass du mich auf ein Date bitten willst?“ War das jetzt zu frech gewesen? Ich hoffte nicht. Irgendwie hatte ich den Eindruck, dass ihm genau diese offene Art an mir gefiel.

„Nicht unbedingt“, meinte er.

O nein, sofort zerschmetterte meine Hoffnung tausend Stücke.

Doch dann grinste er breit. „Ich muss mich allerdings persönlich vergewissern, dass es dir gut geht. Nicht, dass du mich hinterher wegen unterlassener Hilfeleistung anzeigst, oder so. Ein hilfsbereiter Typ wie ich muss damit rechnen.“

„Echt jetzt?“ Ich war baff. So drückten es jedenfalls die Kids im Kindergarten aus, wenn jemand erstaunt war.

„Klar, erst neulich habe ich einer Babyschildkröte über die Straße geholfen und wurde als Dank wegen Belästigung angezeigt.“

„Ha ha“, meinte ich mit gespielt säuerlicher Miene. Ich zeigte mit ausgestrecktem Finger voraus. „Da vorne ist die Straße, du bist also vom Dienst befreit, Darling Boy.“

„Ein netter Spitzname, so hat mich noch niemand genannt, das werde ich auf meiner Webseite als Zweitnamen einfügen müssen“, lachte er.

„Mach das ruhig. Ich hätte ja noch mehr von der Sorte auf Lager, aber man soll ja beim ersten Kennenlernen nicht sein ganzes

Pulver verschießen“, sagte ich grinsend. „Ich spare mir das für unser Date später auf.“

„Dann ist das ein Ja? Darling Boy und Miss Spitze Zunge haben ein Date? Yeah!“ Er begann albern von einem Bein aufs andere zu hüpfen, was derart ulkig aussah, dass ich laut loslachte.

„Vielleicht solltest du vorher etwas an deinen Tanzkünsten arbeiten, aber der Rest ist schon mal vielversprechend“, sagte ich immer noch lachend.

Wir verabredeten uns für 16:30 Uhr an derselben Stelle und er bestand darauf, mich abzuholen. „Wie heißt das Hotel deines Onkels?“

„Sommerwind“, antwortete ich fröhlich.

„Gut, Sophie. Ich hole dich ab, dann gehen wir beide essen, also zieh dir deine schönsten Flip-Flops an“, meinte er breit lächelnd. „Und bring bitte noch eine große Portion von deiner guten Laune mit, die hätte ich nämlich gerne als Vorspeise.“

„Deal, Jonas!“, rief ich. „Aber nur, wenn du für den Nachtisch sorgst.“

„Das werde ich, darauf kannst du wetten.“ Sein schelmisches Grinsen ging mir direkt unter die Haut und verursachte eine solche Unruhe in mir, dass mein dummes Herz komplett aus dem Rhythmus geriet. Verflixt, der Typ könnte mir extrem gefährlich werden.

Als ich im Hotel ankam, zitterten mir immer noch die Knie. Der kleine Zusammenbruch hatte wohl mehr Auswirkungen, als ich zuerst dachte. Warum sonst sollte ich derart aufgewühlt sein?